

Universitätsbibliothek Wuppertal

Griechische Sprachlehre für Schulen

Formlehre

Krueger, Karl Wilhelm

Berlin, 1861

Die κοινοί

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-2220

Die zoi vol.

Von ungleich geringerer Bedeutung als die Schriftsteller der classischen Periode sind in sprachlicher Beziehung die späteren, namentlich die der römischen Zeiten. Zwar gab es auch unter diesen eine beträchtliche Anzahl mehr oder minder ausgezeichneter Geister, denen Stoff und Gehalt eine wohl verdiente Anerkennung gesichert haben. Indes konnte es doch nur der Unkunde einfallen in ihren Werken eine Fortbildung und Fortentwicklung des Griechischen zu suchen. Deum bei ihnen, die großenheils Ausländer waren, ist die Sprache nicht mehr eine naturwüchsige, sondern eine angelernte, nicht selten eine durch mancherlei Mißverständnisse entstellte Reminiszenzsprache. Im Allgemeinen zwar verrathen die späteren Prosaiker eine gewisse Besonnenheit die attische Sprache nachzubilden. Indes gelingt ihnen dies nur in Bezug auf das Neuerliche der Formbildung und auch darin keinesweges durchgängig. In Bezug auf syntaktische Fügung haben sie nicht selten Anstößiges, ja erweislich Fehlerhaftes. Ein ziemlich buntscheckisches Gemisch bieten die Meisten besonders in lexikalischer Hinsicht, da sie zum Theil ohne die Nothwendigkeit grundsätzlicher Auswahl auch nur zu ahnen Prosaisches und Poetisches, Attisches und Dialetisches durch einander würfeln, wie eben eine mehr oder weniger ausgebreitete Weiseheit und ein mehr oder minder treues Gedächtniß verlockend einwirke.*). Freilich kann Manches was uns jetzt als der guten Prosa unangemessen erscheint aus attischen Prosaikern die zur Zeit der bezüglichen Schriftsteller noch vorhanden waren entnommen sein. Allein schwerlich war die Summe dessen sehr beträchtlich. Und wenn wir also auch nicht selten geneigt sein mögen etwanige Lücken in unserer Kenntniß des Attischen durch Benutzung der späteren Schriftsteller auszufüllen, so darf dieses doch nie ohne zweifelnde Vorsicht geschehen.

Nebrigens mag man die Buntscheckigkeit dieser Schriftsteller theilweise damit entschuldigen daß ihnen die Mittel sich über die Sprache der attischen Prosa zu unterrichten nicht in dem Maße zu Gebote standen wie etwa dem neunzehnten Jahrhunderte**) und daß sie aus ihren unklassischen Umgebungen unwillkürlich manches Fehlerhafte aufnehmen mochten. Andererseits aber zeigt sich auch hier die gewöhnliche Erscheinung daß, wenn eine Sprache den Höhepunkt der Volkskommenheit erreicht hat, spätere Schriftsteller, unfähig mit den großartigen Vorzügen ihrer mustergültigen Vorgänger zu wetteifern, Gesuchtes und Zierliches dem Einfachen und Natürlichen vorziehen und besonders durch Hervorziehen verschollener, poetischer und dialektischer Ausdrücke ihre Sprache aufzustützen suchen, um ihr durch Abweichung von dem Gewöhnlichen eine schmuckreichere Färbung anzukunsteln.

*) Diesen Vorwurf hat auch der so beliebte Plutarch nicht vermieden, über dessen Stil ich eine etwas weniger günstige Ansicht habe als P. L. Courier. C'est un plaisant historien, sagt er Oeuvres p. 295, et bien peu connu de ceux qui ne le lisent pas en sa langue; son mérite est tout dans le style. Il se moque des faits, et n'en prend que ce qui lui plaît, n'ayant souci que de paraître habile écrivain. Il serait gagner à Pompée la bataille de Pharsale, si cela pouvait arrondir tant soit peu sa phrase. Il a raison. Toutes ces sottises qu'on appelle histoire ne peuvent valoir quelque chose qu'avec les ornements du goût.

**) Die *βιβλία ἡ ἐπὶ τῷ ἀττικοῦ ἀραιωνότοπον* (Dion G. 55) waren gewiß nur von beschränktem Werthe.